

Märchen aus Griechenland

Es war einmal ein Sacknäher, der sass in seiner Werkstatt, arbeitete und sang dazu: «Ich ganz allein hab es verstopft. Ich ganz allein hab es verstopft.» Tag und Nacht sang er diesen Vers.

Eines Tages kam der König vorbei und hörte ihn singen: «Ich ganz allein hab es verstopft.» Und wieder dasselbe und wieder dasselbe. In der Nacht kam der König wieder vorbei und beobachtete den Sacknäher, da sang der wieder den Vers: «Ich ganz allein hab es verstopft.»

Da trat der König in die Werkstatt. Als der Sacknäher ihn sah, liess er ab von seiner Arbeit, erhob sich, nahm die Mütze ab und kreuzte die Arme, und der König sagte zu ihm: «Ich möchte dich etwas fragen, Meister, aber du musst mir die Wahrheit sagen.»

«Wenn ich es weiss, Herr König, will ich dir die Wahrheit sagen.»

«Tags und nachts komm ich an deiner Werkstatt vorbei und höre dich immer einen Vers singen: «Ich ganz allein hab es verstopft!» Nenn' mir den Grund, warum du diesen Vers so liebst und immer nur ihn singst und nie einen andern!»

«Ach! Herr König, was soll ich sagen? Ich besinge meine Armut. Ich bin sehr arm und bat von ganzem Herzen Gott, mir zu zeigen, was es mit meinem Schicksal auf sich hat, dass ich nicht vorankommen kann und immer so arm bleibe. Also, an dem Abend, als ich Gott gebeten hatte, schlief ich ein und sah mich im Traum in einer Gegend, wo es Tausende von Quellen gab, und die eine lief wie ein Strom, die andre wie ein Quell, bei der einen fasste das Rohr das Wasser nicht,

und eine lief spärlich, die andre reichlich, und eine hatte ein Rohr, die andere zwei, eine weitere drei, und andere noch mehr, und manche tropften nur: tik, tik, tik. Und ich fragte einen Menschen: «Was für Quellen sind dies?» Und er sagte mir: «Das sind die Schicksale aller Menschen.» Ich sagte: «Wenn das so ist, welches ist dann meine Quelle?» Und er zeigte sie mir, und ich sah, dass sie nur tropfte. Ich meinte, das Rohr sei verstopft, und steckte ein Hölzchen hinein, um es frei zu machen, und da habe ich es noch mehr verstopft, und nun tropft es nicht einmal mehr. Ich ganz allein hab es verstopft! Und mit diesem Gefühl wachte ich auf, und aus den Worten machte ich ein Lied, und das singe ich nun Tag und Nacht und beweine mein trauriges Schicksal.»

Der König ging fort, ohne etwas zu sagen. Am nächsten Tag schickte er ihm durch einen seiner Leute eine Pastete in der Bratpfanne und liess ihm ausrichten: «Der König grüsst dich und schickt dir diese Fleischpastete.»

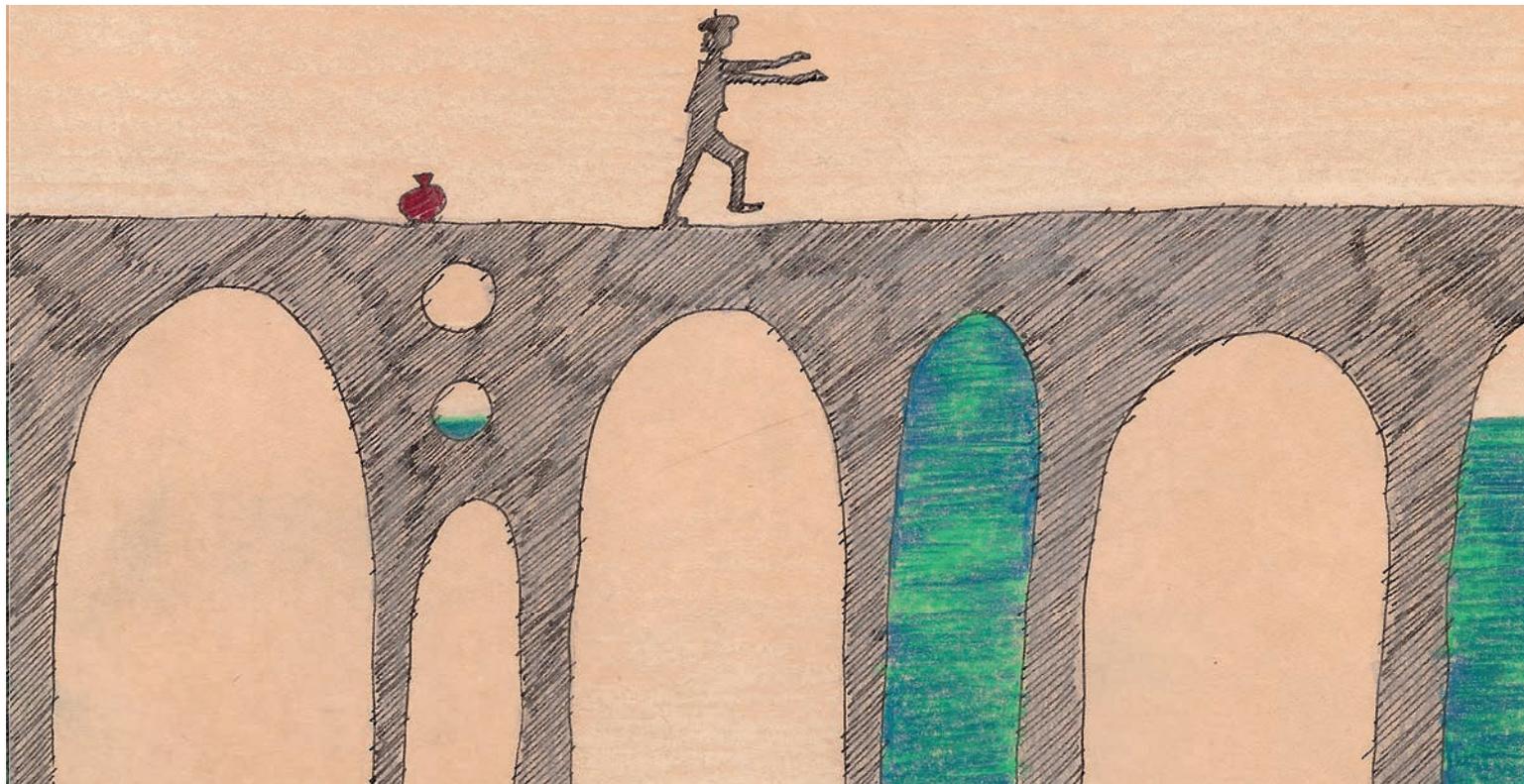
Der Sacknäher nahm die Pastete in die Hand, überlegte und dachte bei sich: «Was haben wir davon, wenn wir diese Pastete heut' Abend essen, fünf Mäuler, die wir sind, da werden wir gar nicht satt. Ich will sie dem Koch bringen, der soll mir zwei, drei altbackene Brote und etwas übrig gebliebenes Essen dafür geben, dass wir ein, zwei Tage davon satt werden.» Er ging mit der Pastete zum Koch und sagte zu ihm: «Sieh, ich gebe dir diese Pastete, und du gibst mir ein, zwei Brote und etwas Gekochtes dazu, damit meine Familie satt werden kann.» Der Koch nahm die Pastete und gab ihm zwei, drei altbackene Brote

und übrig gebliebenen Speisen. Der Sacknäher ging nach Hause und zwei, drei Tage wurden er und die Kinder davon satt.

Der Koch aber schnitt ein Stück von der Pastete ab, um sie zu kosten, und sah mit Staunen, dass ihre Füllung aus lauter Dukaten bestand! Er nahm die Dukaten heraus, tat sie in sein Taschentuch und ging fröhlich nach Hause.

Am nächsten Tage kam der König wieder am Haus des Sacknäher vorbei und hörte den Sacknäher denselben Vers singen: «Ich ganz allein hab es verstopft.» Am Abend schickte er ihm eine Gans, die war wieder mit Dukaten gefüllt. Doch der Sacknäher brachte auch diese zum Koch: «Sieh, hier ist eine Gans. Was haben wir davon, wenn wir sie heut' Abend essen? Morgen haben wir dann kein Brot! Nimm sie, und gib mir ein paar altbackene Brote und etwas Gekochtes, dass ich mit meinen Kindern eine Woche lang satt werde.» Der Koch nahm die Gans mit freudiger Miene und gab dafür alles alte Brot und alle trocknen Kanten, die er fand, füllte damit einen Sack, dazu eine Schüssel mit Speiseresten, und befahl einem seiner Gehilfen, es dem Sacknäher nach Hause zu tragen. Kaum war der Sacknäher fort, schnitt der Koch die Gans auf, und auch sie war mit Dukaten gefüllt, und er wusste sich vor Freude nicht zu lassen.

Als der nächste Tag anbrach, ging der König wieder an der Werkstatt des Sacknäher vorbei, und der sang wieder denselben Vers. Und der König wunderte sich, warum er immer noch denselben Vers sang, trat ein und sagte zu ihm: «Wie geht's, Meister?»



«Wie soll's gehen, Herr König? Ich betriebe mein Handwerk, um mein täglich' Brot davon zu haben», antwortete der Sacknäher.

«Wie haben dir denn die Pastete und die Gans geschmeckt? Waren sie gut?», fragte der König. «Ach, mein König, was helfen uns fünf Personen die Pastete und die Gans, die für eine oder auch zwei Mahlzeiten reichen? Heute kann ich Gans essen, und morgen habe ich nicht einmal Brot. Ich habe sie beide dem Koch gebracht, und er hat mir Essen und Brot gegeben, und davon sind wir etliche Tage satt geworden.»

Als der König dies hörte, dachte er: «Wahrhaftig, er ganz allein hat sich's verstopft, sein Glück!», und ging zurück in sein Schloss.

Der Weg, auf dem der Sacknäher von seiner Werkstatt täglich nach Hause ging, führte über eine Brücke. Nun liess der König einen Beutel mit Dukaten füllen, gab ihn zweien seiner Leute und sagte: «Diesen Beutel mit Dukaten sollt ihr, kurz bevor der Sacknäher seine Werkstatt abschliesst und nach Hause gehen will, mitten auf die Brücke legen. Versteckt euch dann und beobachtet, was der Sacknäher tut.»

Die Leute des Königs nahmen die Dukaten und warteten, bis der Sacknäher die Türen seiner Werkstatt geschlossen hatte und sich auf den Heimweg machte. Schnell gingen sie vor ihm her, legten den Beutel mit den Dukaten auf die Brücke und beobachteten, was geschah.

Als der Sacknäher schon nah an der Brücke war, sagte er laut: «So viele Jahre gehe ich schon mit offenen Augen über diese Brücke,

«Diesen Beutel mit Dukaten sollt ihr, kurz bevor der Sacknäher seine Werkstatt abschliesst und nach Hause gehen will, mitten auf die Brücke legen. Versteckt euch dann und beobachtet, was der Sacknäher tut.»

nun will ich auch einmal versuchen, mit geschlossenen Hinüberzukommen. Wir wollen sehen, ob ich das kann oder ob ich hinunterfalle von der Brücke und zugrunde gehe, dann bin ich wenigstens von diesem kummervollen Leben erlöst.»

Der Sacknäher schloss die Augen und überschritt die Brücke, ohne den Beutel mit den Dukaten zu sehen. Als er sich entfernt hatte, kamen die Leute des Königs hervor, nahmen die Dukaten und gingen zum König zurück.

«Warum bringt ihr den Beutel mit den Dukaten zurück?»

«Wir konnten ihn doch nicht auf der Brücke liegenlassen. Der Sacknäher ist heute mit geschlossenen Augen über die Brücke gegangen. Fast wäre er noch über den Beutel gestolpert!»

«Eh, dieser Mann verstopft sich tatsächlich selbst die Quelle seines glücklichen Schicksals», sagte der König. Am nächsten Tag liess er den Sacknäher rufen und sagte:

«Es scheint, als hättest du gar keinen Verstand! Bei der Pastete und der Gans hast du dich noch klug verhalten und sie verkauft, denn du wusstest nicht, dass ich sie hatte mit Dukaten füllen lassen, um einen reichen Mann aus dir zu machen. Aber warum, du Dummkopf, bist du gestern Abend mit geschlossenen Augen über die Brücke gegangen, so dass du den Beutel mit Dukaten nicht sehen konntest, den ich dir hatte hinlegen lassen, damit du reich wirst?»

«Daran bin nicht ich schuld, Herr König, mein verstopftes Schicksal trieb mich dazu», antwortete der Sacknäher.

Nun liess der König den Koch rufen und sagte zu ihm: «Du bist ein Betrüger und Bösewicht, denn als du gesehen hast, dass die Pastete und die Gans mit Dukaten gefüllt waren, hättest du dem Sacknäher wenigstens die Hälfte des Geldes geben können. Stattdessen hast du ihm nur trockene Brotkanten und alte Speisen gegeben. Geh schnell und bringe die Dukaten vollzählig her!»

Der Koch eilte nach Hause, brachte die Dukaten, und der König gab sie dem Sacknäher und sagte: «Ich wollte die Quelle deines Glücks heimlich öffnen, doch es gelang mir nicht, weil du sie in deiner Torheit immer wieder selbst verstopft hast. So nimm jetzt diese Dukaten, werde endlich glücklich und sing diesen dummen Vers nicht mehr.»

Der arme Sacknäher nahm die Dukaten und endlich kam das Glück in sein Leben.

G. A. Vegas, I. Diller-Sellschopp (Übers.), Griechische Volksmärchen, München 1992.

Das Geheimnis des goldenen Schicksals

Gedanken zu «Der Sacknäher»

Olivia Liegl • Im Märchen «Der Sacknäher» erfahren wir gleich zu Beginn von dem schlechten Schicksal des Sacknäher. Doch was bedeutet das Schicksal für einen jeden Menschen? In vielen Kulturen steht Schicksal für einen unabwendbaren Zustand. In der nordischen Mythologie sind es die Nornen, in der griechischen die Moiren, die dem Menschen das Schicksal zumessen.

Mit einem solchen Verständnis wird das Schicksal als «gottgegeben» angesehen und man ergibt sich in fatalistischer Weise seinem Schicksal. Es wird nicht in Frage gestellt, es wird lediglich versucht, damit zurechtzukommen. In wieder anderen Kulturen steht das eigene Schicksal für die Taten des vorherigen und jetzigen Lebens im Sinne von Karma. Auch die Vorstellung von einer Art Bestrafung, zum Beispiel durch eine schwere Krankheit oder ein Unglück, ist nicht selten. Oft habe ich in meiner Tätigkeit als Ärztin und Psychotherapeutin diese Haltung erlebt, dass sich Menschen für eine Erkrankung selbst die Schuld gegeben haben oder die Vorstellung hatten, durch «Sünde» Krankheit als Bestrafung erhalten zu haben. Therapeutisch ist es dann gar nicht so einfach, die Situation zu bessern, da diese als Möglichkeit der Wiedergutmachung des falschen Verhaltens gesehen wird und in der Konsequenz ausgehalten werden muss. Der Sacknäher scheint sich zu Beginn nicht einfach in sein Schicksal zu ergeben. Die Haltung entspricht einem Menschen, der an die Überwindbarkeit des eigenen Schicksals glaubt. Er hinterfragt und möchte verstehen und bittet Gott um Antworten, die er schliesslich im Traum erhält.

Im Traum zum Schatz

Der britische Psychoanalytiker Wilfred Bion schreibt im Begriff der «Reverie»¹ die Fähigkeit des träumerischen Ahnungsvermögens, um ein tieferes Verständnis für eine Situation zu bekommen. Für Sigmund Freud stellen die Träume eine Möglichkeit zum

Verständnis des inneren Seelenlebens dar. So streben nach Freud unbewusste Anteile im Traum ohne Zensur an die Oberfläche und können dadurch für das Bewusstsein greifbar werden. Er sieht den Traum als königlichen Weg zu unserer Seele.² Auch in den Märchen spielt der Traum eine wichtige Rolle. Der Held erfährt zum Beispiel im Traum, wo der Schatz zu finden ist oder wie er eine Aufgabe lösen kann. Dies legt doch nahe, dass psychoanalytisch betrachtet unbewusst Lösungen und Wissen über innere

In unserem Sprachgebrauch finden sich einige Redewendungen mit Brücken. So heisst es beispielsweise «jemandem eine goldene Brücke bauen».

seelische Vorgänge vorhanden sind, die ins Bewusstsein gebracht werden können, um eine schwierige Situation bewältigen oder verstehen zu können. Hippokrates erwähnt zum Beispiel einen Zusammenhang zwischen Traum und ersten, noch nicht bemerkten Veränderungen im Körper, welche dann als frühe Hinweise einer Krankheit gedeutet werden können.³ Auch in religiösen Texten findet sich immer wieder der Traum als Mittler zu einer höheren Macht, die meistens mit einem Erkenntnisgewinn einhergeht oder von prophetischer Natur ist. Beim Märchen des Sacknäher gelangt dieser im Traum an einen Ort mit 1.000 Quellen und findet

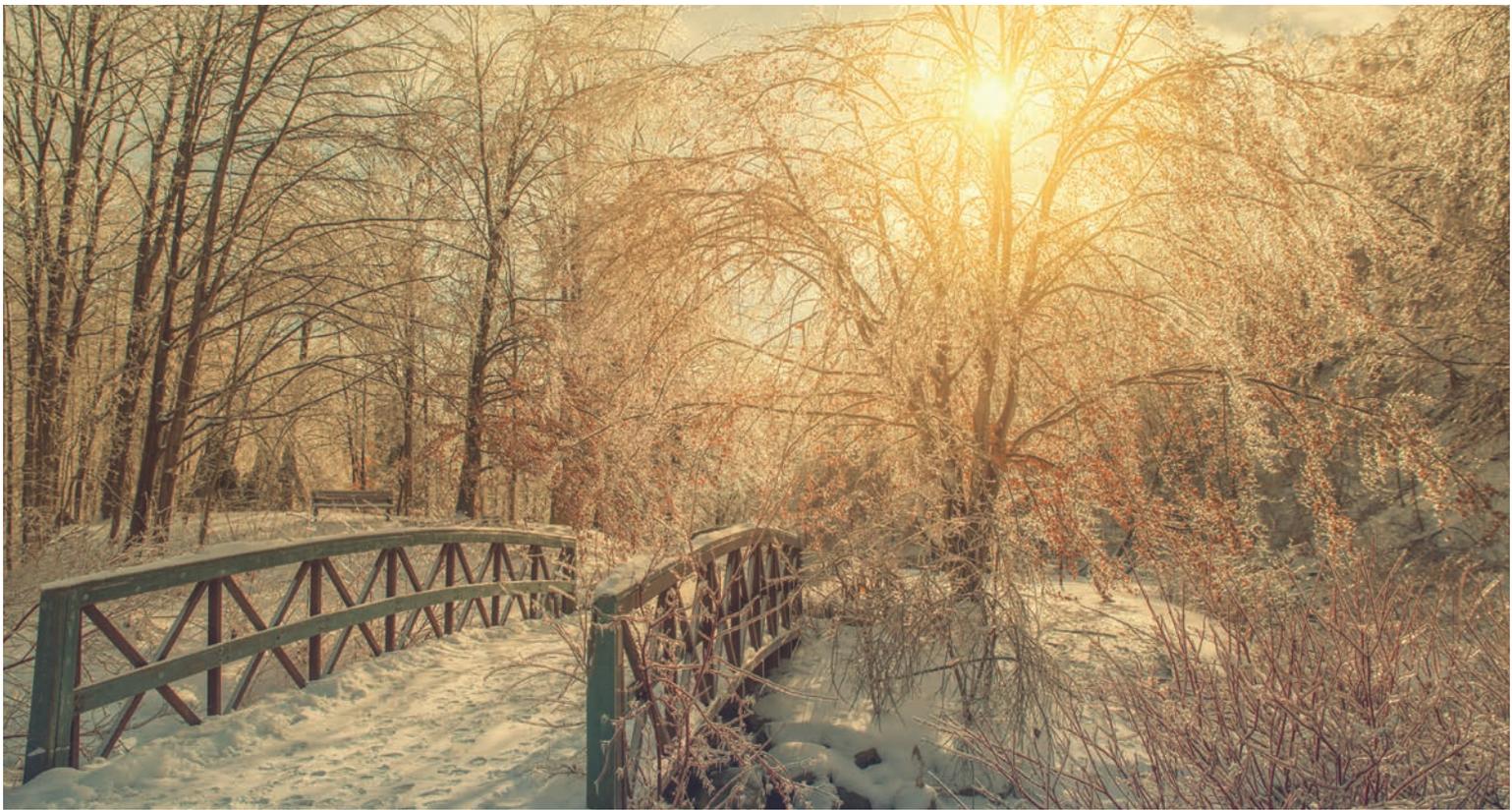
schlussendlich die eigene, nur tröpfelnde Quelle. Im Versuch seine Quelle zu öffnen, verstopft er diese noch mehr. Mit dem Gefühl, seine Quelle nun selbst verstopft zu haben, ergibt er sich seinem Schicksal und unternimmt keinerlei Versuche mehr, dieses in Frage zu stellen oder verändern zu wollen.

Brücken bauen und Hilfe annehmen

In unserem Sprachgebrauch finden sich doch einige Redewendungen mit Brücken. So heisst es beispielsweise: «jemandem eine goldene Brücke bauen». Eine Definition hierfür ist «jemandem Zugeständnisse machen, um ihn zum Einlenken zu bewegen, ohne dass er dabei das Gesicht verliert» oder «jemandem einen Ausweg aufzeigen». Auch in der Psychotherapie finden wir dieses Prinzip wieder. Es ist oft wenig hilfreich, mit der «Tür ins Haus zu fallen», sondern man sollte sich an die Geschwindigkeit des Patienten anpassen und ihm nur so viel an Hilfe zumuten, wie er überhaupt in der Lage ist anzunehmen. Eine zu frühe Intervention mit einem Aufzeigen eines möglichen Fehlverhaltens seinerseits oder ein zu frühes Hilfsangebot könnte dann dazu führen, dass sich der Patient in der Therapie verschliesst und jegliche Hilfe zurückweist. Dies geschieht oft auch, um das eigene Gesicht zu wahren. Der Sacknäher im Märchen erhält die Hilfsangebote in kleinen Portionen, zunächst als mit Dukaten gefüllte Pastete und Gans.

Die königliche Unterstützung

Der König ist betroffen vom Schicksal des Sacknäher und möchte helfen. Doch dem



Sacknäher gelingt es mit Zielsicherheit, in seiner Armut zu bleiben. Und so stöhnt der Lesende wahrscheinlich bei dem Märchen an diesen Stellen auf, vielleicht stellen sich manche die Frage: «Wie kann man nur so dumm sein?» Aber es zeigt genau die eigentliche Tragik des Ganzen auf. Ich sehe einen Menschen, welcher mittlerweile so sehr davon überzeugt ist, sein eigenes Schicksal verschuldet zu haben, dass er die ihm angebotenen Chancen nicht mehr sehen kann und von daher nicht in der Lage ist, sie zu ergreifen. Im psychotherapeutischen Setting heisst es dann oft: «Das bringt doch eh alles nichts.» Als Therapeut heisst es nun «dranbleiben» und Geduld haben. Und genauso macht es der König, der in wunderbarer Weise weiter versucht zu helfen. Ganz besonders finde ich hierbei die Haltung des Königs. Von Anfang an möchte er verstehen, was hinter dem Lied des Sacknäher steckt. Ihn interessiert die Lebensgeschichte. Auch im Verlauf hinterfragt er die Handlungen des Sacknäher und möchte ein Verständnis dafür entwickeln. Im Weiteren lässt der König das Verhalten des Sacknäher auf der Brücke beobachten. Für mich stellt das Handeln des Königs die wichtigsten Grundpfeiler in jeglicher Beziehungsgestaltung dar, insbesondere in einer therapeutischen Beziehung, nämlich durch das Interesse an seinem Gegenüber und dessen persönlicher Geschichte, aber auch die Fähigkeit, sich ausreichend Zeit zu nehmen, um ein angemessenes Bild von der Situation dieses Menschen zu erhalten. So versucht der König das Handeln mit den Überzeugungen des Sacknäher zu verstehen, als dieser ihm erklärt: «Daran bin nicht ich schuld, Herr König, mein verstopftes Schicksal trieb mich

dazu», und geht nicht von seinen eigenen Überzeugungen aus. Mit dieser Haltung gelingt es schliesslich dem König, die eigentliche Brücke zum Sacknäher zu bauen, die dieser nun auch beschreiten kann.

Den Schatz annehmen

Wir erfahren im Märchen, dass er die Dukaten nimmt und endlich «das Glück in sein Leben» kommt. Immer wieder begegnet uns das Bild der Brücke im Märchen. So stehen Brücken oft für Verbindungen zwischen den Welten, sei es zwischen Göttern und Menschen, wie zum Beispiel in der nordischen Mythologie die dreistrahlige Regenbogenbrücke zwischen Midgard und Asgard, zwischen Diesseits und Jenseits, als Verbindung zwischen Unbewusstem und Bewusstem oder im symbolischen Sinne als Bild für die Situation des Übergangs in eine neue Daseinsform.

Mein persönlicher Zugang zu dem Märchen liegt im Thema der eigenen Wertschätzung. So erfahren wir doch gleich zu Beginn von der Armut des Sacknäher. Dies könnte auf einer anderen Ebene auch als geringes Selbstwerterleben verstanden werden. So wird aber auch die Motivation des Sacknäher aufgezeigt, etwas verändern zu wollen, was ich selbst als eine wichtige Ressource betrachte. Durch das Verstopfen der Quelle verfällt er zunächst in Resignation und jeglicher Wunsch nach Veränderung scheint «verstopft». In der Therapie mit Patienten erlebte ich immer wieder die Angst vor der Veränderung, sei es die Angst vor dem Scheitern oder auch die Angst vor dem Neuen und Unbekannten, aber eben auch die Angst, «etwas Gutes» nicht verdient zu haben. Der König

kann für vieles stehen, so kann er eine ganz reale, positiv besetzte Person sein, aber auch ein eigener gesunder Anteil, der mit dazu beiträgt, den eigenen Wert zu erkennen und anzunehmen. Dies ist für mich stimmig in dem Bild des verborgenen Schatzes, mit dem der Sacknäher zunächst in Form einer Pastete, dann als Gans und schliesslich, eigentlich unübersehbar, als Beutel mit Dukaten konfrontiert wird. Um den Schatz oder wie in diesem Falle den eigenen Wert nicht zu sehen, muss der Sacknäher doch sehr aktiv die Augen zuhalten. Erst im direkten Gespräch mit dem König erkennt er das Muster seines Verhaltens und kann so die Veränderung bei sich, im Märchen durch das Annehmen der Dukaten, zulassen.

Dies ist für mich ein möglicher Zugang zu dem Märchen. Doch wie ja bekanntlich viele Wege nach Rom führen, führen sicherlich ebenso viele Brücken zum Märchen des Sacknäher.

- 1 Wilfred Ruprecht Bion (1897 bis 1979), englischer Psychoanalytiker.
- 2 Sigmund Freud (1856 bis 1939), österreichischer Arzt und Begründer der Psychoanalyse.
- 3 Hippokrates aus Kos (ca. 460–380 v. Chr.) gilt als Begründer der empirischen Medizin.

Olivia Liegl studierte Humanmedizin in Göttingen und Tübingen. Später machte sie eine Ausbildung für psychoanalytische Psychotherapie am Psychoanalytischen Seminar in Bern. Sie tritt zudem als Märchenerzählerin auf und veranstaltet Seminare. www.maerchenfisch.de